

Strategisches Handeln gegen den Sog der Krise

Autor(en): **Bänninger, Alex**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden
= Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université**

Band (Jahr): **35 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-893960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strategisches Handeln gegen den Sog der Krise

Alex Bänninger

Seit einem Jahr wissen wir um das Ausmass der Wirtschaftskrise. Sie betrifft praktisch alle Lebensbereiche. Die Frage liegt nahe, ob und wie weit Wissenschaft und Forschung in den Sog der Krise geraten sind oder geraten könnten.

Noch keine Bedrohung, aber Vorsicht

Das Ergebnis unserer breiten, allerdings nicht repräsentativen Erkundigung bei Schweizer Hochschulen und Dozierenden nährt die Vermutung, die wissenschaftliche Tätigkeit sei nicht oder noch nicht krisenbedingt in Mitleidenschaft gezogen. Was der Schweizerische Nationalfonds im Vorwort seines Jahresberichts 2008 schrieb, scheint bis heute zutreffend zu sein:

„Die vergangenen Monate zeigten, wie rasch über einer prosperierenden Wirtschaft dunkle Wolken aufziehen und sich in einem Gewitter entladen können. Im Gegensatz dazu ist der Himmel über dem Forschungsplatz Schweiz gegenwärtig noch ziemlich blau, der Sonnenschein manifestiert sich in zahlreichen Erfolgsmeldungen. Gute Forschung darf keine kurzfristigen Konjunkturschwankungen kennen; sie ist auf lange Frist angelegt. Ihre Stärken gehen nicht über Nacht verloren, umgekehrt lassen sich Schwächen nicht sofort ausmerzen, wenn sie einmal erkannt sind. Umso aufmerksamer ist der Horizont nach meteorologischen Veränderungen abzusuchen.“

Die Forderung nach sorgfältiger Vorausschau, das resultiert ebenfalls aus unserer Befragung, wird beherzigt: In Hochschulkreisen ist mit Überlegungen begonnen worden, wie nötigenfalls auf nachteilige Konsequenzen der Wirtschaftskrise reagiert werden könnte. Massnahmen sind bis anhin noch keine veröffentlicht worden.

Konkrete Schritte auf Bundesebene

Auf politischer Ebene sind, auch als Antwort auf die Krise, konkrete Schritte unternommen worden. In der vergangenen Frühjahrsession verabschiedeten National- und Ständerat die „Zweite Stufe der konjunkturellen Stabilisierungsmassnahmen“. In deren Rahmen wurden dem Schweizerischen Nationalfonds 10 Millionen Franken für zusätzliche Transferprojekte der Nationalen Forschungsschwerpunkte bewilligt.

Die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrats behandelte in ihrer Sitzung

vom 7. und 8. Mai die Teilrevision des Forschungsgesetzes, die bessere Rahmenbedingungen für die Innovationsförderung in der Schweiz bringen soll.

Nicht als direkte Antwort auf die Wirtschaftskrise, jedoch vorzüglich in die Landschaft passend, legte der Bundesrat am 29. Mai die Botschaft fürs neue Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz vor. Es beauftragt Bund und Kantone, gemeinsam für einen wettbewerbsfähigen und koordinierten gesamtschweizerischen Hochschulbereich zu sorgen.

Zu den weiteren aktuellen hochschulpolitischen Aktivitäten gehören etwa das von der Landesregierung am 29. Mai verabschiedeten Bauprogramm des ETH-Bereichs 2010, das einen Verpflichtungskredit von rund 288 Millionen Franken vorsieht, die gleichentags vom Bundesrat beschlossene Umsetzung des Schweizerischen Nationalen Strategischen Plans für Hochleistungsrechnen und das anfangs April vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung unterzeichnete Abkommen mit den USA über die wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit.

Parlamentarische Vorstösse

Von der Frühjahrsession des letzten Jahres bis zur Sommersession 2009 wurden in beiden eidgenössischen Räten 714 parlamentarische Vorstösse in der Form von Initiativen, Motionen, Postulaten, Interpellationen, Anfragen und Auskunftsbegehren in den Fragestunden unternommen. 38 oder 5.3% betrafen den Sektor Wissenschaft und Forschung. Davon sind 15 noch hängig. Zwei stehen in einem Bezug zur wirtschaftlichen Krise, nämlich eine Interpellation zum Forschungsausbau im Bereich der erneuerbaren Energien und eine Motion, die den Forschungsstandort Schweiz fiskalisch fördern will.

Wissenschaftspolitische Postulate

Ein wirtschaftlich ungünstiges Umfeld bietet günstige Gelegenheit, sich Gehör zu verschaffen für Postulate, die eigentlich längst die Beachtung verdient hätten. Diesen Versuch der Resonanzverstärkung unternehmen die folgenden vier Beiträge.

Heinrich Bortis arbeitet in „Krise, Krisentheorie und Krise der Theorie“ die Unterschiede heraus zwischen „Ökonomie – Economics“ einerseits und

8

„Politischer Ökonomie – Political Economy“ andererseits. Er erachtet es wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch als wünschenswert, würde die neoklassische Ökonomie ihre gegenwärtige Dominanz verlieren und die politische Ökonomie ihre primäre Position wieder einnehmen.

Ausgehend vom Thema „Krise und Forschung“ schliesst Jean-François Steiert seine „Überlegungen zur Schweizer Forschungspolitik“ mit der Forderung nach einer vertieften und nachhaltigen Debatte über die Zukunft unseres Landes als Wissenschafts- und Forschungsstandort. Ziel müsse es sein, die Priorisierungen und die Finanzierung zu klären.

Die Notwendigkeit einer starken Grundlagenforschung und hervorragender Bildungs- und Ausbildungsangebote, vom Staat und von der Wirtschaft getragen, betont Jürgen Mlynek in „Grundlagenforschung – Fundament der Innovation“. Er stuft es als

zwingend ein, sich auf die drängenden Fragen zu konzentrieren und die Kompetenz von Wissenschaft und Wirtschaft in Innovationscluster einzubringen.

Marion Weissenberger-Eibl, Klemens Joachim und Jan Radicke plädieren am Beispiel der Materialwissenschaft und der Werkstofftechnik für „Neue Wege zur Aktivierung von Forschungspotentialen“. Für die Wirtschaft gehe es um die Verdeutlichung der Bedürfnisse und den Ausbau von Pilotmärkten, während die Wissenschaft in der Identifizierung weisser Flecken in der Forschungslandschaft eine Hauptaufgabe zu erkennen habe.

Die vier Beiträge stimmen in der Willensauffassung überein, sich von der Rezession in keiner Weise lähmen zu lassen, im Gegenteil: sie sei als Motivation zu begreifen, wissenschaftspolitische Defizite zu erkennen und abzubauen im Sinne der strategischen Weichenstellung.